

do **NATUR**

Naturnachrichten aus Dortmund



Liebling // Die Feldlerche ist Vogel des Jahres 2019

Naturschutz // Insektenhilfe / Eulenauswilderung

Unterwegs // Naturschutzgebiet Wagenbruch

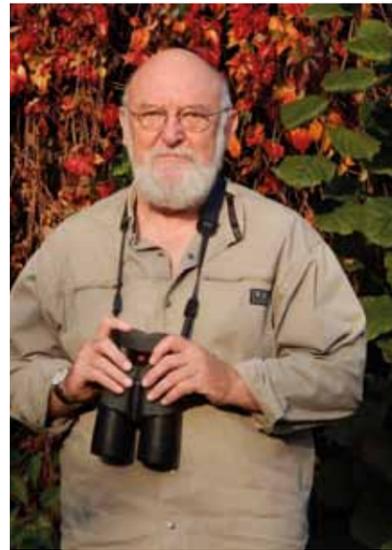
Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Zum Naturschutz bin ich mit 22 Jahren gekommen. Ich befand mich bei meiner Freundin auf der Terrasse und konnte dort den Grauschnäpper, den Haus- und Gartenrotschwanz (als damals noch „normale“ Bewohner des Gartens) beobachten. Mein Interesse wurde durch Exkursionen der VHS mit Herrn Speicher erweitert. Als ich dann Manfred Koch, den damaligen Vorsitzenden des Dortmunder Stadtverbandes vom DBV (Deutscher Bund für Vogelschutz), kennenlernte und er mich (1975) zu einer Mitgliedschaft im DBV überredete, war ich von einem Virus befallen, das mich bis heute nicht losgelassen hat. Beruflich lernte ich Günter Lehmkuhler kennen, der genau wie ich leidenschaftlich gern fotografierte und auch Interesse an der Ornithologie hatte. Gemeinsam unternahmen wir Exkursionen wie Hollandfahrten, zum Dümmer oder nach Texel. Kleine Touren zur Möhne, zur Henne und den Rieselfeldern Münster fanden am Wochenende statt und regelmäßig waren wir zum Vogelzug auf Helgoland. Hier hatten wir immer viel Spaß und tolle Erlebnisse ornithologischer und menschlicher Art. Die Beobachtungslisten wurden immer länger und von Raritäten gekrönt. Begleitet und organisiert wurden diese Reisen durch Reinhold Neugebauer.

1982 nahm ich mir dann eine Auszeit vom DBV, der später NABU genannt wurde. 2015 kehrte ich zurück zum NABU, indem ich mich seither sehr wohlfühle. Drei Jahre Jahre später übernahm ich die Funktion als Geschäftsführer. Ich löste damit Raimund Barwe ab, der diese Position fast 10 Jahre innehatte.

Liebe Grüße

Wolfgang Fuhrmann



W. Fuhrmann, Ingenieur und Projektleiter, tritt nach 45 Jahren in den Ruhestand und engagiert sich beim NABU Dortmund.

Impressum

Herausgeber

NABU – Naturschutzbund Deutschland
Stadtverband Dortmund e.V.
Am Rombergpark 35, 44225 Dortmund
www.nabu-dortmund.de
info@nabu-dortmund.de
Tel.: +49 151-41 41 13 77

Chefredaktion

Petra Barwe, Dr. Kristof Hennies (V. i. S. d. P.)

Redaktion

Brigitte Bornmann-Lemm, Dr. Erich Kretzschmar,
Marcel Stawinoga, Felix Ostermann

Lektorat

Melanie Klebon

Gestaltung und Layout

Astrid Grolla

Titelbild:

Feldlerche, Uwe Hilsmann (NABU Bochum)

Druck

Grafia-Druck Schröder Dortmund

Auflage

500 Exemplare

Erscheinungsweise

jährlich

Geschäfts- und Spendenkonto:

IBAN: DE12 4405 0199 0511 0046 40

BIC: DORTDEXX

(Sparkasse Dortmund)

NABU-Stiftung Naturerbe Dortmund

Stiftungskonto: IBAN: DE34 3702 0500 0001 1414 04

BIC: BFSWDE33XXX (Bank für Sozialwirtschaft)

Insekten-Nisthilfen & Co.

Text und Fotos: Brigitte Bornmann-Lemm

Das Thema Insektenrückgang ist ja nun ein häufiges Schlagwort in der Presse geworden. Man liest immer wieder darüber, dass man Insektenhotels im großen Stil bauen und Bienenfutterpflanzen im Garten aussäen soll. Aber wie macht man das sinnvoll?

Seit einigen Jahren beschäftige ich mich mit der Beobachtung von Insekten. Insbesondere interessiert mich das Verhalten der Wildbienen im Vergleich zu den Honigbienen. Die Honigbienen leben in sozialen Völkern. Sie überwintern als ganzes Volk. Wildbienen sind Solitärbienen, d.h., sie leben einzeln und bauen für ihren Nachwuchs Niströhren, in denen die Eier gemeinsam mit einem Pollenvorrat abgelegt werden. Aus diesen Eiern entwickeln sich die Larven. Sie fressen den Pollenvorrat und verpuppen sich dann, um sich zu einem erwachsenen Tier (Imago) zu entwickeln. Und erst im nächsten Frühjahr fliegen sie aus, was bedeutet, dass sie etwa 11 Monate in diesen Niströhren leben. In Europa sind über 560 Arten bekannt. 75% der Wildbienen nisten in Röhrengängen im Erdboden (bei Erdhummeln und Sandbienen lässt sich dies ja schon an ihrem Namen erkennen).

Mauerbienen allerdings bevorzugen Nischen im Mauerwerk oder Käferfraßgänge im Totholz. Hierfür kann man einfach eine Handvoll trockene Stängel des Herzgespanns, des Maggikrauts oder auch geschnittene Bambusstängel mit Kabelbindern zusammenbinden und in südöstliche oder südwestliche Richtung regengeschützt und fest montiert, aber frei zugänglich, aufhängen. Auch gute, weil tief genug angelegte Fertignisthilfen (10-15 cm) und gebohrtes Totholz mit Löchern zwischen 3 mm, 5 mm und 8 mm Durchmesser bieten gute Nistplätze.

Alle Insekten haben immer auch ihre Gegenspieler wie Parasiten und Fraßfeinde. Ich habe festgestellt, dass an großen Nisthilfen auch vermehrt Parasiten auftauchen. Daher gehen wir bei uns im NABU-Garten dazu über, kleine Nisthilfen etwas weiter auseinander zu montieren. Absolut wichtig ist es auch, die notwendigen nektar- und pollenspendenden Futterpflanzen in direkter Umgebung der Nisthilfen auszusäen oder zu pflanzen. Die unterschiedlichen Blumenarten sollten von März bis Oktober blühen, denn eine junge, etwa 0,5-1 cm große Wildbiene ist auf ihrem ersten Flug nach der Überwinterung ausgehungert und nicht in der Lage, weite Distanzen zu fliegen. Da sie unterwegs erschöpft sterben würde, ist ein bis zehn Meter eine akzeptable Distanz. Anders ist es bei den Honigbienen. Sie haben Honig als Wintervorrat eingelagert und starten daher nicht hungrig in die neue Saison. Bei Honigbienen-Magazinen in Gartenanlagen oder Parks ist es sogar sinnvoll, dass die Futterpflanzen nicht vor der Haustür der Bienen stehen. So werden die Honigbienen gezwungen, Sichtungsfüge in die weitere Umgebung zu machen und fliegen entsprechend mehr Gärten an. Sollen allerdings mehr die Wildbienen in den Gartenanlagen gefördert werden, sind kleinere Nisthilfen, aber dafür in hoher Anzahl über das gesamte Gartengelände verteilt, wesentlich effektiver.

Nähere Infos zu guten Nektar- und Pollen-Futterpflanzen bietet übrigens die Bienen-App.



Löcherbiene an ins Stirnholz gebohrter Baumscheibe. Hier besteht schnell die Gefahr von Rissen innerhalb der Nistplätze. Daher sind quer zu den Fasern gebohrte Harthölzer besser geeignet.



Mauerbiene an Nisthilfe im Altholzstamm mit Bohrlöchern im senkrechten Stamm



Mauerbienen an Bambus-Nisthilfe – Detailfoto

Bienen-App und weitere nützliche Links:

(https://www.bmel.de/DE/Tier/Nutztierhaltung/Bienen/_texte/BienenApp.html)

<https://www.nabu.de/umwelt-und-ressourcen/oekologisch-leben/balkon-und-garten/naturschutz-im-garten/insekten/22922.html>

<https://www.bund-bochum.de/themen-und-projekte/empfehlungen-fuer-den-naturgarten/>

Wir lieben die Natur...



...deshalb drucken wir umweltbewusst!

Haumannstraße 22, 44379 Dortmund
Telefon (02 31) 61 43 52
Telefax (02 31) 61 09 51
www.grafia-druck-schroeder.de

**grafía-
druck
schroeder**

Die Feldlerche: „Vogel des Jahres 2019“ im Sinkflug

Text: Dr. Erich Kretzschmar

Es kommt selten vor, dass eine Vogelart zum zweiten Mal als Vogel des Jahres ausgerufen wird. Die Feldlerche war es bereits 1998. Schon damals wurde davor gewarnt, dass die Art in vielen Gebieten Deutschlands selten oder gar aussterben wird. Seitdem ist mehr als jede vierte Feldlerche aus dem Brutbestand verschwunden.

Mit ihrem Gesang von der Morgendämmerung bis zum Abend läutet die Feldlerche alljährlich den Frühling ein. Doch der Himmel über unseren Feldern ist stummer geworden: Die Intensivierung der Landwirtschaft nimmt allen Feldvögeln den Lebensraum. Die Feldlerche soll als Jahresvogel stellvertretend für alle Arten der Feldflur wie Rebhuhn, Kiebitz, Wiesenpieper und Grauammer und anklagend für die katastrophale Landwirtschaftspolitik in Berlin und Brüssel stehen.

Fakten zur Feldlerche

Die Feldlerche ist eine Tarnungskünstlerin: Mit einer Körperlänge von 16 bis 18 cm und der bräunlichen Gefiederfärbung ist sie in ihrem bevorzugten Umfeld, dem Ackerboden, fast nicht zu sehen. Akustisch macht sie sich umso deutlicher bemerkbar: Typisch ist ihr Singflug, bei dem sie hoch in die Luft steigt und ihren trillernden Gesang vorträgt. Shakespeare hat diesen Gesang bei „Romeo und Julia“ literarisch verewigt und – indem die Frage nach Lerche oder Nachtigall falsch beantwortet wurde – aufgezeigt, dass die Kenntnis von Vogelstimmen überlebenswichtig sein kann!

Feldlerchen brauchen die offene Weite. Sie suchen sich ebene Landschaften oder flache und sanft geschwungene Hügel. Von Waldrändern oder Hecken halten sie einen gewissen Mindestabstand. Der optimale Neststandort für die Bodenbrüterin ist nicht zu dicht bewachsen – beste Voraussetzungen für den Nachwuchs, der an den 30 Tagen bis zur Selbständigkeit im geschützten Umfeld Flugversuche und Jagdübungen unternimmt.

Stetiger Bestandsrückgang

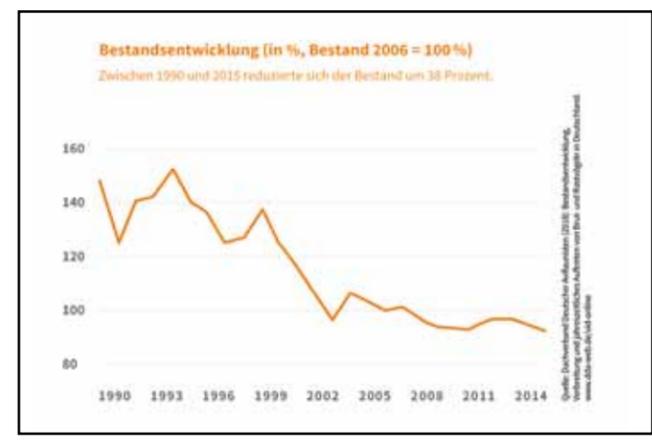
Doch diese geschützten Lebensräume sind auf unserem Acker- und Grünland immer seltener zu finden. Intensivkulturen mit Mais und Raps, fehlende Brachflächen, Un-



Foto: Uwe Hilsmann

Anflug: Die Feldlerche favorisiert freie Flächen mit niedrigem Bewuchs

mengen an Gülle und Pestiziden haben die Landschaft verändert und Feldvögeln zunehmend den Lebensraum genommen. Mit zwischen 1,3 und 2 Millionen Revieren gehört die Feldlerche zwar noch zu den häufigeren Brutvögeln Deutschlands, allerdings befinden sich ihre Bestände in einem deutlichen Sinkflug. Mehr als ein Drittel der Feldlerchen sind in den vergangenen 25 Jahren verschwunden. Aus vielen Gebieten Deutschlands wurde die Feldlerche bereits völlig verdrängt. In der „Roten Liste der Brutvögel Deutschlands“ wird sie in der Kategorie 3 „gefährdet“ aufgeführt.



Quelle: Dachverband Deutscher Avifaunisten (2018), Grafik: constructiv

Katastrophale Situation in Dortmund

Speziell in Dortmund ist der Rückgang noch deutlicher. Gegenüber dem für den Dortmunder Brutvogelatlas zwischen 1999 und 2003 ermittelten Bestand von ca. 173-334 Brutpaaren gibt es aktuell in Dortmund weniger als 40 Paare, ein Rückgang von ca. 70-90%. Von diesen Brutvögeln brütet mehr als die Hälfte überhaupt nicht in der Feldflur, sondern auf ehemaligen Mülldeponien und Bergehalden in Ellinghausen, Groppenbruch, Deusen, Lanstrop und Neuasseln. Doch auch diese Ersatzlebensräume sind durch zunehmende Freizeitnutzung, insbesondere freilaufende Hunde, Mountainbiking und Bebauung, z.B. mit Solaranlagen bedroht. Auf Feldern brüteten in Dortmund 2017 tatsächlich wohl nur noch weniger als



Foto: Peter Lindel

Feldlerche mit Insekt



Foto: Uwe Hilsmann

Am Boden leidet sie unter intensivierter Landwirtschaft

20 Paare. Neben einigen Einzelmeldungen gab es kleinere Kolonien nur noch in Bövinghausen auf den Feldern der Kornkammer Holte, die nach den Kriterien des Öko-Landbaus bewirtschaftet werden, und in der Umgebung des Dortmunder Flughafens. Die dortige ausgedehnte Feldflur war um die Jahrtausendwende Dortmunder Verbreitungsschwerpunkt mit allein über 40 Paaren!

Die Ursachen für den Rückgang sind bei uns wie in fast ganz Westeuropa vielfältig. Ein wichtiger Grund ist natürlich der Verlust landwirtschaftlich genutzter Flächen. Während noch in den 1960er und 70er Jahren viele Dortmunder Vororte als „Dörfer“ von einem Gürtel von Feldern, z.T. auch Wiesen und Weiden, umgeben waren, sind heute die meisten durch Gewerbegebiete oder Wohnbebauung miteinander verbunden. Riesige Flächen, z.B. durch den Bau der Universität in Barop und Eichlinghofen oder durch die Gewerbegebiete entlang des Hellwegs in Brackel, Asseln und Wickede, sind verloren gegangen, auch durch den Ausbau von Verkehrswegen. Diese negative Entwicklung ist bis heute nicht gestoppt, wie aktuelle Bauvorhaben z.B. in Lanstrop und Brechten oder Planungen wie in Menglinghausen, Grevel oder Groppenbruch zeigen. Auf den verbliebenen Flächen wird Landwirtschaft in einer zuvor nie gekannten Intensität betrieben. Das gilt für den Einsatz von Agrarchemie, wie Dünger und Pestiziden, wie für das Ausbringen von Gülle, die mancherorts auch das Grundwasser bedroht. Durch die damit verbundene Vernichtung von Insekten und Wildpflanzen wird den Feldlerchen ihre Nahrungsgrundlage entzogen. Ein weiterer Aspekt ist der verbreitete Anbau von Wintergetreide, das schon früh im Jahr sehr hoch und dicht ist, noch gefördert durch die Klimaerwärmung. Die Lerchen weichen dann auf die Fahrspuren im Acker aus mit dem Ergebnis, das ihre Nester bei der nächsten Traktorfahrt überrollt oder von Nesträubern entdeckt werden. Enorm ist die Störung aller Bodenbrüter durch Freizeitnutzung. Während es vor nicht allzu langer Zeit tabu war, bestellte Felder zu betreten, latschen heute häufig Herrchen und Frauchen über landwirtschaftliche Nutzflächen – und wenn sie nicht dabei sind, dann zumindest der nicht angeleitete Hund. Das traditionelle Drachensteigen und



Foto: Uwe Hilsmann

Vorübergehende Kälte schadet der Feldlerche nicht

Stoppelschlachten sieht man heute nur noch selten – allzu schnell wird nach der Ernte alles untergepflügt. Dafür sind aber vor allem auch während der Brutzeit Modellflugzeuge und stark zunehmend Drohnen unterwegs, die die Vögel von ihren Brutplätzen vertreiben.

Bilanz des Schreckens

In Dortmund sind in den letzten 50 Jahren folgende Vogelarten der Feldflur ausgestorben: Wachtelkönig (1973), Grauammer (1979), Haubenlerche (1990), Wachtel (1994, gelegentlich noch einzelne Rufer), Steinschmätzer (1997), Braunkehlchen (2003), Rebhuhn (2007), Turteltaube (2014). Vom Aussterben bedroht sind in Dortmund u.a. Fasan, Kiebitz, Schleiereule, Steinkauz, Rauchschwalbe, Mehlschwalbe, Wiesenschafstelze, Wiesenpieper, Bluthänfling, Feldsperling.

Was kann man tun?

Nur eine Reform der Agrarpolitik kann die Situation der Tier- und Pflanzenarten in der Feldflur nachhaltig verbessern. Die Europaabgeordneten haben einen großen Einfluss auf die Gestaltung des Natur- und Umweltschutzes bei uns. Sagen Sie Ihren Abgeordneten, dass wir eine neue Agrarpolitik brauchen – für Mensch und Natur. Als Wähler bzw. Wählerin haben Sie eine große Macht – und die Europawahlen stehen vor der Tür! Hinzu kommt die Macht der Verbraucher: Entscheiden Sie sich für Lebensmittel, die nach ökologischen Gesichtspunkten produziert werden und Sie tun auch etwas für die Feldlerche.

Fazit

Noch gibt es Feldlerchen in unserer Stadt. Mit geeigneten Schutzmaßnahmen könnte zumindest der Restbestand dieser und anderer Feldvogelarten erhalten und dann auch gezielt vermehrt werden. Dazu ist ab eine Abkehr von der bisherigen Praxis in Planung und Nutzung erforderlich. Mit der Haubenlerche ist schon 1990 die einstmals häufige nächste Verwandte der Feldlerche in Dortmund ausgestorben. Wir hoffen, dass der Feldlerche dieses Schicksal erspart bleibt.

Auswilderung von Schleiereulen auf dem Gelände des Zoo Dortmund

Text und Fotos: Marcel Stawinoga

Der Zoo Dortmund stellt dem NABU-Stadtverband Dortmund seit 2007 Nachzuchten von Schleiereulen zur Auswilderung zur Verfügung. 2017 und 2018 wurden erstmals Schleiereulen direkt auf dem Gelände des Zoos ausgewildert.

Anpassung der Schleiereule an menschliche Siedlungen

Die Schleiereule war eine ausgesprochene Kulturfogel. Sie lernte, die Anwesenheit von Menschen für sich zu nutzen, sodass sie mit der Zeit in Mitteleuropa beinahe ausschließlich in oder in der Nähe menschlicher Siedlungen vorkam. Hier brütete und ruhte die dämmerungs- und nachtaktive Jägerin in Kirchtürmen, Scheunen und Dachböden. Direkt in den Scheunen oder auf Viehweiden und Ackerflächen fand sie ausreichend Beutetiere, vor allem Feldmäuse, aber auch Hausspitzmäuse, Große Mausohren (Fledermaus) und Haussperlinge. Da die Schleiereule die Anzahl der Mäuse reduzierte, machte sie dies zu einem gern gesehenen Gast. Denn schließlich erlegt ein Schleiereulen-Paar bei guten Witterungsbedingungen bis zu 50 Mäuse pro Nacht, um seinen Nachwuchs satt zu bekommen. Landwirte luden die Schleiereule förmlich ein, Gebäude zu beziehen, indem sie sogenannte Eulenlöcher – Öffnungen, durch welche die Schleiereulen in Gebäude fliegen konnten – in die Wände von Scheunen und Ställen einarbeiteten.



Schleiereule vor der Auswilderung

Bestandsrückgänge und Gegenmaßnahmen

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts endete dieses romantisch anmutende Zusammenleben von Schleiereule und Mensch. Die Schleiereulen-Population brach zusammen und der ehemals gern gesehene Gast wurde immer seltener. Grund dafür war zunächst der Rückgang von Viehweiden und die Intensivierung der Landwirtschaft, wodurch es nicht mehr zu Massenvermehrungen von Feldmäusen kam, die bis zu 95 Prozent der Gesamtnahrung einer Schleiereule ausmachen können. Die Feldmäuse fanden in der intensivierten Landwirtschaft nicht länger einen optimalen Lebensraum und Landwirte bekämpften sie zusätzlich mit moderner Technik. Auch in Scheunen konnte die Schleiereule nicht mehr allzu viel erbeuten: Während die Bauern hier früher das Getreide bis in den Winter lagerten, was Mäuse anzog, begannen sie, die Ernte zunehmend sicher vor Schädlingen in Silos zu speichern. Damit verlor die Schleiereule als Schädlingsbekämpferin an Bedeutung. Eulenlöcher wurden nicht mehr in Gebäude eingebaut und Kirchtürme vergittert, vor allem, um verwilderte Haustauben auszusperren, was den Schleiereulen geeignete Brut- und Ruheplätze nahm. Der Mangel an geeigneten Brutplätzen stellte sich schließlich als entscheidender Grund für den Rückgang der Eule heraus. Dem wurde in den letzten 50 Jahren durch das Anbringen geeigneter Nistkästen entgegengewirkt und Studien zeigen, dass mit zunehmender Anzahl von Nistkästen die Schleiereulenbestände wieder wachsen.

Schleiereulenschutz in Dortmund

Der NABU-Stadtverband Dortmund betreut seit den 1970er Jahren etwa 100 Nisthilfen für Schleiereulen und auch für Steinkäuze im gesamten Stadtgebiet. Für Schleiereulen sind dies große Holzkisten, die die Eulen-AG des NABU-Stadtverbandes in Dachböden, Scheunen und Kirchtürmen anbringt. Dadurch stieg der Schleiereulenbe-



Letzte tierärztliche Untersuchung



Eine alte Scheune ist der ideale Ort für die Auswilderung

stand in Dortmund bis 2009 wieder auf etwa 40 Brutpaare an. In zwei harten Wintern mit reichlich Schnee verhungerten jedoch viele der Dortmunder Schleiereulen und so war ihre Anzahl 2011 auf etwa zehn Brutpaare gesunken. Seit 2007 unterstützt der Zoo Dortmund die Bemühungen des NABU-Stadtverbandes und stellt eigene Nachzuchten der Schleiereulen, aber auch der Steinkäuze, zur Auswilderung zur Verfügung. 2007 wurde die erste im Zoo Dortmund geschlüpfte Schleiereule in die Wildnis entlassen. Bis heute wurden zwölf Schleiereulen und 16 Steinkäuze aus dem Zoo ausgewildert. Die Eulen-AG des NABU-Stadtverbandes Dortmund geht 2018 von einem konstanten Schleiereulen-Brutbestand aus, der auf dem gesamten Stadtgebiet aus etwa 13 Brutpaaren besteht. Aufgrund von Prädation durch Steinmarder scheint die Schleiereule in Dortmund auf diesem niedrigen Niveau zu stagnieren.

Auswilderung auf dem Gelände des Zoo Dortmund

Nachdem Ende September 2017 erstmals fünf Schleiereulen direkt auf dem Gelände des Zoos ausgesetzt worden waren, folgte dort im Oktober 2018 eine weitere Auswilderung von vier Schleiereulen. Drei der Tiere waren 2018 im Zoo geschlüpft und aufgewachsen, die vierte Eule war verwaist aufgefunden und in der NABU-Vogelpflegestation im Tierschutzzentrum Dortmund untergebracht worden. Dort wurden auch die Jungeulen aus dem Zoo Dortmund, wie auch im Jahr zuvor, daran gewöhnt, lebendige Tiere zu fangen und zu fressen, da sie im Zoo nicht mit Lebendfutter gefüttert wurden. Nach knapp zwei Monaten waren die vier Schleiereulen bereit, in die Wildnis entlassen zu werden. Als geeigneter Ort für die Auswilderung wurde eine alte Scheune neben der Außenstation des Zoos ausgewählt. Die Scheune ist Teil eines alten Hofes und verfügt, wie für ein so altes Gebäude typisch, noch über ein Eulenloch, das auf den Heuboden führt. Dort wurden vier Ruhe- und Nistkästen angebracht. Nach einer letzten tiermedizinischen Untersuchung und Behandlung wurden die Schleiereulen direkt in einen der Nistkästen gesetzt, aus dem sie dann nach Belieben ausfliegen konnten. Für einen guten Start in ein eigenständi-

ges Leben in der Wildnis bot der Zoo den Schleiereulen in den ersten Wochen noch Futter an, an dem sich die Jungeulen auch bedienen. Das Futter wurde schrittweise reduziert und die Eulen so animiert, selbst Nahrung zu jagen. Nach der Auswilderung konnten Mitarbeiter des Zoos morgens mehrfach beobachten, wie Schleiereulen – vermutlich von einem nächtlichen Jagdausflug zurückkehrend – durch das Eulenloch in die Scheune zurückflogen.



Der Nistkasten kann nach Belieben verlassen werden

Nach der Auswilderung

Auch wenn die alte Scheune und der Zoo einen geeigneten Lebensraum für wild lebende Schleiereulen darstellt, ist nicht sicher, ob die ausgewilderten Jungeulen vor Ort bleiben. Die meisten Schleiereulen siedeln sich zwar in einer Entfernung von unter 50 Kilometern an, es sind vereinzelte Tiere aber auch schon über 350 Kilometer entfernt von ihrem Ausflugsort entdeckt worden. Außerdem überleben die meisten wild lebenden Schleiereulen nicht das erste Lebensjahr. Die häufigsten Todesursachen sind Unfälle im Straßen- und Bahnverkehr sowie Hungertod im Winter. Sollte eine der im Zoo Dortmund ausgewilderten Eulen irgendwo aufgefunden werden, lässt sich mithilfe des Fußrings und der individuellen Nummer auf diesem dokumentieren, wie weit die junge Schleiereule sich vom Zoo entfernt hat.

Ausblick

Projekte wie dieses und eine positive Entwicklung der Schleiereulenbestände können durch Anbringen von Nistkästen in Scheunen, Ställen, auf Kirchtürmen oder Dachböden unterstützt werden. Ein Kasten sollte möglichst hoch und so angebracht werden, dass er für Marder, die geschickte Kletterer sind, nicht erreichbar ist.

Eine Anleitung zum Bau eines Schleiereulenkastens bietet der NABU auf seinem Internetauftritt an: http://bit.ly/Bauanleitung_Schleiereulenkasten

Aus dem Zoo Dortmund ausgewilderte Schleiereulen und Steinkäuze:

2007	1 Schleiereule
2008	1 Schleiereule
2009	1 Steinkauz
2010	6 Steinkäuze
2011	3 Schleiereulen
2014	1 Schleiereule
2016	1 Schleiereule 3 Steinkäuze
2017	2 Schleiereulen 5 Steinkäuze
2018	3 Schleiereulen 1 Steinkauz

Unterwegs im Naturschutzgebiet

Wagenbruch

Text und Fotos: Felix Ostermann

Wahrlich, Dortmund hat viele schöne und sehenswerte Naturgebiete. Aber oft nur ein paar Kilometer von den Stadtgrenzen entfernt, finden Naturfreaks ebenfalls sehenswerte und voller Überraschungen steckende Landschaftsräume mit einer artenreichen Fauna und Flora. Dort kann der ornithologisch, wie auch der botanisch interessierte Naturfreund manch schöne Beobachtungen machen. Also, auf ging es mal wieder an diesem schönen Spätsommernorgen hinaus in die Natur. Nahe der Grenze Dortmund Bövinghausen zu Castrop-Rauxel deutet an der Gertherstraße ein Hinweisschild mit der Aufschrift „Wagenbruch“ auf einen Feldweg hin. Dieser führt nach gut zweihundert Metern ins namensgleiche Naturschutzgebiet.



Wacholderdrossel

ein hinter Büschen versteckter umzäunter großer Teich erreicht. Ein kurzes Verweilen war lohnend. Neben allerlei Wasservögeln zeigte sich auch der seltene Eisvogel. Weiter auf dem hügeligen Rundweg ist es Besuchern überlassen, eine Begehung des Gebietes auszudehnen. Aber auf einer Anhöhe mit Sitzgelegenheit reizte es, den Blick gegen einen wolkenlosen und blauen Himmel zu richten, schließlich war ja schon Vogelzugzeit. Kreisende oder ziehende Greifvögel wie Wespen- und Mäusebusarde ließen sich bei guter Thermik im Luftraum über einer Talaue hervorragend beobachten und fotografieren. Gegen Mittag dann schon vom Weiten hörbar – die unverkennbaren Doppellufe „kruuhk-krür“ – eine kleinere Gruppe Kraniche auf dem Weg nach Süden. Fazit: Wieder einmal hat sich die Begehung eines Naturschutzgebiets nahe der Stadtgrenze Dortmunds gelohnt und ist für Naturfreunde zu jeder Jahreszeit zu empfehlen.



Eichhörnchen beim Morgentrunke

Es beginnt mit einem Waldstück, durch das sich ein kleiner flacher Bachlauf schlängelt, der hier nicht nur den Waldvögeln als Tränke und Badeplatz dient; auch ein Eichhörnchen schleckt ungestört seinen Morgentrunke. Am Waldausgang ist schon bald eine über das Bachbett installierte Fußgängerschleuse erreicht, die wegen Reitverbotes eingerichtet wurde. Von dort fügen sich im weiteren Verlauf malerisch ein größerer Wald, Wiesen und Felder in ein teilweise hügeliges und verbuscht gelegenes Landschaftsbild idyllisch ein. Paradiesische Morgenstille herrscht in dem weitläufig zusammengefassten Lebensraum – für den Besucher von hervorragendem Erholungswert. Entlang des Weges durch eine Talsohle, in deren Wiesenbereich futtersuchende Wiesenstelzen und einzelne Wacholderdrosseln am Waldrand grasenden Pferden Gesellschaft leisten, ist bald nach einer Biegung

